

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Vom Geheimnis der Menschwerdung Gottes

Biblische Gedanken für die Meditation

„Erschienen ist die Güte und die Menschlichkeit Gottes, unseres Retters“ (Tit 3, 4).

„Philippus spricht zu (Jesus): Herr, zeige uns den Vater... Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich (noch) nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat (auch) den Vater gesehen“ (Jo 14, 8—9).

„Gott, der einst gesprochen: „Aus Finsternis leuchte Licht“, ließ in unseren Herzen aufstrahlen ein Licht, auf daß wir erkennen die Herrlichkeit Gottes im Antlitz Jesu Christi“ (2 Kor 4, 5).

Der Grund, die Sinn-Mitte und die Vollendung des Christentums heißt: Jesus Christus. Wer aber ist dieser? Der unter uns erschienene Gott, erschienen als der Gütige und Retter, sich den Menschen menschlich Zuneigende, so erschienen, daß in ihm, in seinem Antlitz, die Herrlichkeit des Vaters aufgeleuchtet ist.

1. Gott ist erschienen

Gott hat viele Namen, und doch nennt ihn die Kirche den Unnennbaren — ineffabiliter excelsus (Vat). Denn Er ist der Dunkle — überhelle Finsternis —, der über allen vertrauten Gestalten dieser Welt schlechthin Fremdartige, der ganz Andere, das Geheimnis. Das bedeutet für uns: Er „wohnt in einem Licht, das für uns unzugänglich ist“ (1 Tim 6, 16). Wer versuchte, in den Kreis dieses Lichtes einzudringen, der müßte sterben. Als Moses Gott bat, sein Antlitz sehen zu dürfen, sagte dieser zu ihm: „Mein Antlitz kannst du nicht schauen, denn kein Mensch kann mich schauen und dabei am Leben bleiben“ (Ex 33, 20). Gott ist der Unberührte und der Unberührbare. „Niemand hat (Ihn) je gesehen“ (Jo 1, 18). Und eben dieser Gott ist abgestiegen zur Erde, ist in ihr gegenwärtig geworden, hat die Distanz zwischen Himmel und Erde von sich aus überschritten, „wohnt“ endgültig in ihr und ist in ihr „erschienen“.

Mehr noch. Gott ist nicht nur in der Welt gegenwärtig als der weltüberlegene Schöpfer-Gott, der immer in der Welt anwest als ihr begründender und tragender Grund, als reiner Geist, sondern sinnenfällig, als sichtbares Element dieser Erde. „Was wir gehört, mit unseren Augen geschaut, mit unseren Händen betastet haben, das Leben schlechthin ist erschienen“ (1 Jo 1—2).

Und endlich: Gott, der Dunkle, weil „wirklich und wesentlich von der Welt verschieden“ (Vat), der rein Geistige ist zugleich der Überselige, „in sich und aus sich selber überaus glückselig“ (Vat). Diese Seligkeit ist Ausdruck des Mit-Seins in Gott, der geöffneten Wahrheit, daß in Ihm drei sind, die ein Antlitz haben, daß es in Ihm seliges Schenken und Empfangen gibt in der Dreifaltigkeit des einen göttlichen Lebens. Gott ist also der Unbedürftige, der niemanden und nichts braucht, weil er die lautere Fülle ist. Aus dieser seiner Fülle ist Er hineingestiegen in die notvolle Welt, Welt der Sünde, des Todes und der Satans-herrschaft, Welt die im „Bösen“ (1 Jo 5, 19) liegt.

Gott ist erschienen also heißt: Abgestiegen aus dem Licht in die Finsternis, aus dem Geist in das Fleisch, aus der Seligkeit in die Not. Welch einen Abgrund hat der erscheinende Gott durchschriften!

2. Gott ist erschienen — als Güte

Gott ist in einer Welt gegenwärtig geworden, die in „Finsternis und Todesschatten“ (Mt 4, 16) liegt, in einer Welt, die gekennzeichnet ist durch „Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens“ (1 Jo 2, 16); er ist in eine Menschheit eingegangen, von der Paulus sagt: „Es haben ja alle gesündigt und entbehren der Herrlichkeit Gottes“ (Rö 3, 23). Was also bedeutet das Erscheinen Gottes in der Welt? Wird sich „Gottes Zorn vom Himmel her über jede Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niedergehalten haben, enthüllen“ (Rö 1, 18)? Wird sich der Mensch vor dem Gott des Zornes und verzehrenden Feuers, vor dem Gott, „aus dessen Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervorgeht“ (Offb 1, 16) verbergen müssen, wie sich „der Mann (Adam) und sein Weib versteckten vor dem Angesicht Gottes des Herrn mitten unter den Bäumen des Gartens“ (Gen 3, 8)? Bedeutet das Erscheinen Gottes in dieser Welt und für diese Gericht oder Gnade?

Gott ist erschienen als Güte. Nicht zu richten, sondern zu retten kam Gott in die Welt. Oder genauer: Sein Gericht ist zugleich Rettung der Welt. Denn der sündelose Gott, Er, „der von keiner Sünde wußte, hat sich für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden zu Gottes Gerechtigkeit in Ihm“ (2 Kor 5, 21). Er hat an sich selbst die Sünde der Welt gerichtet, hat sie sich selbst aufgeladen, hat sie selber gesühnt. Mit einem Wort: Er hat sein Gericht zur Gnade gemacht. Wie ist das geschehen?

3. Gott ist erschienen — als Menschlichkeit

Gottes Güte legt sich aus, bezeugt und beweist sich als Freundlichkeit — philanthropia — den Menschen gegenüber, aber so, daß seine Menschenfreundlichkeit uns traf und begegnete in seiner Menschlichkeit, seiner „Humanität“. Denn Gott ist ein *Mensch* geworden. „Er wurde den Menschen gleich und in seinem Äußerem als Mensch erfunden“ (Phil 2, 7). Er trägt unser Antlitz, sieht mit unseren Augen, hört mit unseren Ohren, ertastet mit unseren Händen, weint unsere Tränen, lacht unser Lachen, liebt aus unserem Herzen. Und das alles in der Gewöhnlichkeit unseres Menschentums. Nichts unterschied ihn auf den ersten Blick von uns. „In allem ist er uns gleich geworden, abgesehen von der Sünde“ (Hebr 4, 15). Seine „Menschenfreundlichkeit“ war ganz und unverkürzt menschlich und eben darin diejenige Gottes. Letzteres freilich war nur zu sehen mit den Augen des Glaubens. Denn „Fleisch und Blut hat das dir (jedem Menschen) nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist“ (Mt 16, 17).

Diese unsere „Humanität“ ist nicht eine Maske, die Gott nur übergelegt hat, Hülle, die ihn verbirgt, fremdartiger Schleier, der ihn verhüllt. Nein, wenn Gott selbst wahrhaft und wirklich erscheinen will, kreatürlich erscheinen will, dann heißt das Menschwerdung. Wenn Gott sich selbst ausdrücken will im Medium der Welt, wenn er — o Geheimnis der unsäglichen Herablassung Gottes — sich selbst zu „säkularisieren“ beschließt, dann heißt das Inkarnation in *unserem* Fleisch. Gewiß, der Mensch ist von Gott nach seinem Bilde geschaffen worden, ist „Bild“ Gottes, jeder Mensch. Aber in letzter, unüberbietbarer Fülle ist es der Gott-Mensch.

Gott ist der Absteigende, er ist von oben, er ist von jenseits der Welt, nicht aus kreatürlichem Fleisch, sondern aus göttlichem Geist.

Er ist aber auch von unten. Er ist aus dem Geschlecht Adams, er ist aus einer menschlichen Mutter, aus Maria, der Hoch-Gebenedeiten. Damit aber ist er mit uns solidarisch. Darin hat er nicht nur unser Fleisch, sondern auch unser Schicksal angenommen. Oder werden wir besser sagen müssen: Wir sind gewürdigt worden, an seinem Schicksal teilzuhaben? Was ist mit der Welt, was ist mit uns geschehen, durch das Erscheinen Gottes in Christus Jesus?

4. Gott Ist erschienen — als Retter

Warum ist Gott als der Gütige und Menschenfreundliche unter uns erschienen? Warum wollte er einer von uns sein, unser Leben leben? „Um unseres Heiles willen ist er abgestiegen“ (Nizänisches Glaubensbekenntnis). Was aber heißt das?

Fragen wir uns zunächst einmal ganz schlicht: Wie erfahren wir unser Leben in der Welt? Jeder wird — so oder so — antworten müssen: als zwiespältig. Wir sind in der Welt geboren und ungeborgen, beheimatet und unbeheimatet. Wir erfahren sie als Gottes Land und als Wüste, als Land des Lachens und des Weinens, als Ort großer Aufschwünge und noch größerer Vergeblichkeiten, als Raum schenkender Begegnung mit liebsten Menschen und bitterer, auswegloser Feindschaften. Wir erfahren sie als von hoher Tugend geprägte und von schwerer Sünde verwundete. Wir sind in dieser Welt und sind selber diese Welt. Denn in uns ist einiges Licht und viel Dunkelheit, einiges Bemühen und viel Versagen. Alles aber, das Große und das Kleine, das Lichte und das Finstere, die Freuden und die Tränen, wird zuletzt umgriffen durch den unerbittlichen Tod, der gerade so alles in Frage zu stellen scheint. Wenn das unser letztes Wort wäre — und viele haben kein anderes —, dann wäre unsere Lage ausweglos und ohne Hoffnung. Was bedeutet auf diesem Hintergrund das Erscheinen Gottes unter uns?

Jesus hat die wahre Lage der Welt offenbar gemacht. Die Welt, in der ursprünglich das Licht leuchtete, ist der Finsternis verfallen, eines falschen Verständnisses ihrer selbst, der Selbst-Täuschung, die inspiriert worden ist von dem, der da „ist ein Lügner und der Vater der (Lüge)“ (Jo 8, 44). In diesem Offenbarwerden ihrer wirklichen Situation im Erscheinen Gottes in unserem Fleisch begann ihre „Krisis“. Das aber ist die „Krisis“, daß das Licht in die Welt gekommen ist“ (Jo 3, 19), eine „Krisis“, die ihre Höhe erreichte im Sterben Christi. Denn sterbend ist der Herr abgestiegen in das „Unterste“ der Welt (Eph 4, 9), in das „Herz der Erde“ (Mt 12, 40), an den Ort der Toten, der zugleich Ort Satans war. Hier nun erging das Gericht. „Nun ist das Gericht über diese Welt; nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen. Und ich werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alle an mich ziehen“ (Jo 12, 31—32). Nun sind die Unheilsmächte gebannt. Nun ist die Welt erlöst aus der Verknechtung an Satan, die Übermacht der Sünde ist gebrochen, der Tod im Grunde vernichtet. „Von einem Baum kam der Tod, von einem Baum sollte das Leben kommen, und der am Holze siegte, sollte auch am Holze besiegt werden“ (Präfation vom Heiligen Kreuz). So haben wir „in ihm den Loskauf durch sein Blut, die Nachlassung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1, 7). Der in unserem Fleisch erschienene Gott ist *Rettet* als Erlöser von Satan, Sünde und Tod.

Heiland — Soter — ist aber Christus nicht nur als Erlöser, als Befreier von den innerweltlichen Mächten des Unheils, sondern als Kind Gottes, der uns mit jenem überweltlichen Leben, das ihm selbst aus der ewigen Zeugung des Vaters von Ewigkeit zu Ewigkeit zugekommen ist, mit dem Göttlichen Leben, beschenkte. So sind wir Kinder Gottes, — „Sohn, wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott“ (Gal 4, 7), „Mit-Erben Christi“ (Rö 8, 17). Wir sind teilhaftig geworden des Heiligen Geistes, der uns zugekommen ist aus dem „Leibe“, dem *Herzen* Jesu, „wie die Schrift gesagt hat: ‚Ströme lebendigen Wassers werden fließen‘ — das aber sagte er von dem Geiste, den die empfangen werden, die an ihn glauben“ (Jo 7, 38—39), wir sind „Erleuchtete . . . und schmecken (jetzt schon) die Kräfte des kommenden Abons“ (Hebr 6, 4—5).

Adam, der erste Mensch, wollte sein wie Gott, aber aus Anspruch, aus Hybris, aus Arroganz, aus jenem Stolz, der die eigene Kreatürlichkeit nicht demütig annehmen will, um Gott allein die Ehre zu geben. Wir sind wie Gott, nicht aus Eigenem, sondern aus der Gnade des zweiten Adam, aus jener Gnade, die uns zugekommen ist, aus dem durch die Lanze des Soldaten weit geöffneten Herzen Jesu. Wir sind jetzt schon „Haus-Genossen“ Gottes, wenn gleich wir noch „Fremdlinge“ sind, die die Heimat suchen.

Somit heißt: Gott ist erschienen als *Rettet*: Er ist erschienen als Erlöser und als Heiliger, als derjenige, der die Erde zum heiligen Lande Gottes gemacht hat, weil er unverlierbar zur Erde gehört und wir dieser geheiligen Erde zugehören als „Heilige“.

5. Der Sohn des Vaters ist erschienen

Von Gott ist die Rede, der überselig ist, in der Drei-Einheit seines göttlichen Lebens: *Wer* nun von denen, die Gottes Leben leben, ist unter uns erschienen? — Der Sohn des Vaters.

Wer ist dieser Sohn? Was zeichnet ihn aus? Was bedeutet es für uns, daß gerade der Sohn Gottes ein Mensch geworden ist?

„Gott ist die Liebe“ (1 Jo 4, 8). Gott also liebt, d. h. er schenkt sich selbst. Er hat sich der Welt geschenkt, an uns verschenkt. „Darin hat die Liebe Gottes sich an uns geoffenbart, daß Gott seinen einzigezeugten Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (1 Jo 4, 9). Der so herabschenkend liebende Gott liebt aber zuvor in sich selber. Vollzug und Ausdruck eben dieser Liebe ist seine trinitarische und doch eine Existenz. Denn Liebe unterscheidet und eint zugleich. „Amor est summe distinctivum et unitivum“. Sie unterscheidet in Gott so sehr, daß uns aus Ihm drei, die ein Antlitz haben, offenbar geworden sind. Diese drei aber sind eins in der Einheit des göttlichen Lebens, die Identität ist.

Das erste Antlitz ist das des Vaters. Dieser ist der Ursprunglose schlechthin. Ihm entspringt der Sohn. Gott selbst ist zuerst ursprungloser Ursprung. Er ist es in der Weise des Vaters, d. i. des Zeugenden. Er teilt zeugend sein Leben ganz und ungeteilt dem Sohne mit oder — genauer — sich selbst mitteilend, begründet er das zweite Antlitz in Gott, so sich mitteilend, daß der Adressat dieser zeugenden Selbstmitteilung in dieser selbst konstituiert wird. Der Sohn ist und bleibt im Schoß des Vaters. In diesem Schoß begründen sie ein drittes Antlitz, das des Geistes, jener personhaften Liebe, in der Vater und Sohn auch personal eins sind.

Der Sohn ist Selbstmitteilung des Vaters in der Weise des Aussprechens eines „Wortes“ (Jo 1, 1), eines einzigen und einzigartigen Wortes, in dem sich das ganze Wesen Gottes als des Vaters gesammelt hat. Der Sohn selbst ist dieses erhellende „Wort“, lichtender Selbstausdruck des Vaters, Abbild des Ur-Bildes, Abglanz der väterlichen Herrlichkeit. Diese „Figur“ (Hebr 1, 3) des Vaters also ist unter uns erschienen.

6. Der Vater ist im Sohn erschienen

Gott ist als Sohn unter uns erschienen, wenn aber als Sohn, dann auch als „Bild“, als Abbild des Vaters. So schauen wir im Sohn den Vater an. „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Jo 14, 9). So begegnet im Sohn der Vater, nicht nur sofern Sohn und Vater eins sind in der Einzigkeit des göttlichen Lebens, sondern auch sofern im Leben des Sohnes das Leben Gottes als ein väterlich gelebtes transparent wird.

Diese Transparenz geschieht in der „Humanität“ unseres Herrn Jesus Christus. In dieser leuchtet die „Doxa“, der Lichtglanz, die Mächtigkeit, die Göttlichkeit des Vaters selbst auf. Gewiß, im irdischen Leben war es verbüßter Glanz, ohnmächtige Mächtigkeit, verborgene Göttlichkeit, aber doch nicht ganz. Auch vom irdischen Leben Jesu bekennt Johannes: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des einziggeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, gesehen“ (Jo 1, 14). Es gab auch im irdischen Leben den Taborberg, und das Licht dieses Berges war immer durchscheinend durch alle irdische Hülle und Verhüllung des Herrn. Nachdem Jesus das erste „Zeichen“ zu Kana in Galiläa gewirkt hatte, bekennt Johannes: „Und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn“ (Jo 2, 11).

Mehr noch gilt das für das nachösterliche Leben Jesu während der „40 Tage“. Die Emmausjünger sprechen es aus: „Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete ... und sie erzählten ihnen (der Gemeinde zu Jerusalem), was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach“ (Lk 24, 32—35). Mehr noch gilt das für die Zeit der Kirche. In ihr ist Gottes Leben verhüllt anwesend. Sie ist seinshaft Tempel des Geistes und Leib Christi, des Sohnes. Diese trinitarische Herrlichkeit bricht trotz allem und in aller Armeseligkeit, Schwäche und Sünde immer wieder durch alle irdische Gestalt und wird erfahren in der Kraft des gottgeschenkten Lichthes. Denn Christus hat die Kirche geliebt „und sich für sie dahingeggeben, um sie zu heiligen ... um sich die Kirche herrlich zu bereiten, ohne Flecken oder Runzel oder dergleichen, sondern daß sie heilig sei und makellos“ (Eph 5, 26 bis 27). Eben diese Bereitung durch Christus wird so offenbar, daß sie „Zeichen“ ist und bleibt, „unter den Völkern aufgerichtet“ (Vat.).

7. Der im Sohn erschienene Vater wird im Heiligen Geiste erkannt

Zu Weihnachten betet und singt die Kirche: „Die geheimnisvolle Menschwerdung des Wortes zeigt den Augen unseres Geistes das neue Licht deiner Herrlichkeit; so Gott mit leiblichen Augen schauend, werden wir hineingerissen in die Liebe zum Unsichtbar-Himmlischen“ (Präfation der Weihnachtsmesse).

Ein neues Licht wurde den Augen unseres Geistes geschenkt, Licht, das aus der Klarheit Gottes stammt und diese Klarheit sehen läßt. Was sehen wir genauer? Wir sehen Gott. Wir sehen ihn mit von der Gnade erleuchteten leiblichen Augen. Wir sehen ihn in der irdischen Sichtbarkeit der Kirche, hören ihn in ihrem Wort und werden leiblich von ihm (Christus) ergriffen in ihrer sakralen Gebärde. Eben so werden wir hingerissen in das Noch-Unsichtbare, das unser Herz schon immer gesucht hat und das allein unser Heil ist. Wir erkennen und verkosten „die Herrlichkeit Gottes im Antlitz Jesu Christi“ (2 Kor 4, 6); seine Herrlichkeit aber leuchtet je und je auf im Antlitz der Kirche.

Wir aber beten: Lasse auch uns in allen unseren Finsternissen dein Licht leuchten, auf daß wir mehr erkennen und inniger lieben Gott, der unter uns erschienen ist in Christus in der Kirche.

H. W.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Religionswissenschaft

De Vries, Jan: Forschungsgeschichte der Mythologie (Orbis Academicus. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen. Im Verein mit W. Bartzelmayr, R. Scherer, H. Schimank, G. Söhngen, H. Thieme, E. Ungerer herausgegeben von Fritz Wagner. Band 1, 7). Freiburg - München, Verlag Karl Alber (1961). 382 S., Ln. DM 29,50.

Dieses Buch schildert die Geschichte einer Wissenschaft oder besser die Geschichte einer Teildisziplin der Religionswissenschaft. Seine Ergebnisse werden also zunächst Licht auf die Wissenschaft überhaupt werfen, sie werden aber auch jenen so umkämpften Bereich erhellen, der mit dem Wort Mythos umgrenzt wird. Der Vf. geht zunächst von der Antike aus, führt uns dann durch die Patristik und das Mittelalter. Das 15. bis 17. Jahrhundert werden zusammengefaßt und das 18. Jahrhundert erhält ein eigenes Kapitel. Besonders ausführlich und gegliedert erscheinen die Mythologie der Romantik, des 19. und des 20. Jahrhunderts. Zu den einzelnen Autoren oder Gruppen gibt de Vries eine kritische Einleitung, in der er die Gedankengänge referiert und miteinander vergleicht; so daß wir ein lebendiges Bild der geistesgeschichtlichen Vorgänge er-

halten. Danach folgen — auch im Druck eigens herausgehoben — Originaltexte der Autoren, die charakteristisch für ihre Ansicht über die Mythologie sind. Wir finden also neben den Untersuchungen des Vf.'s eine vorzügliche historisch geordnete Quellensammlung zur Mythologiegeschichte. Das Urteil von de Vries, der so viele Mythen untersucht hat, ist ausgewogen und objektiv. Die Qualität des Gebotenen ist außerordentlich, so daß das Werk keine Empfehlung braucht. Allerdings sind die Ergebnisse in etwa erschütternd. Der Vf. gelangt nämlich zur Einsicht, daß die verschiedensten Einstellungen zum Mythos bis in die Gegenwart im Grunde schon bei den Griechen zu finden sind (S. 360). Weiterhin ist geistesgeschichtlich sehr beachtenswert, wie mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert das Interesse am Gegenstand wächst und im 19. und 20. Jahrhundert überstark wird. Dagegen behandelt der Vf. das Mittelalter, besonders das frühe Mittelalter, vergleichsweise kurz. Er kommt — immer auf Grund der Einsicht in die theoretischen Schriften — zur Auffassung, daß man damals die Mythologie ablehnte. Hier wird eine Grenze der Methode sichtbar. Berücksichtigt man beispielsweise das kunstgeschichtliche Material, so kommt man ungefähr zur entgegengesetzten Feststellung: die Mythologie, besonders die der Antike, wird im Mittelalter